

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 22.

Sonnabend den 16. März 1901.

11. Jahrgang.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft Ramenz vom 1. d. M. wird andurch bekannt gegeben, daß die diesjährige **Pferdemusterung** in Bretinig **Montag den 18. März d. J.** vorm. $\frac{1}{2}$ 11 Uhr neben dem Gasthof zur **Klinke** stattfindet. An die beteiligten Pferdebesitzer ergeht noch besondere Vorladung.
Bretinig, 14. März 1901.

Roth, Gemeindevorstand.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft vom 12. d. M. wird hierdurch bekannt gegeben, daß die diesjährigen **Stutenmusterungen und Fohlenstauen** abgehalten werden in

Moritzburg am 9. April vormittags 9 Uhr

mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen,

Strehla bei Baugen am 10. Mai vormittags 9 Uhr

mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen,

Ramenz am 11. Mai vormittags 9 Uhr auf dem Albertplatz

Derliches und Sächsisches.

Bretinig. Den Reigen der diesjährigen Winter-Bergnügungen beendete das Faschnachtsfranzchen, welches am Donnerstag der hiesige Männergesangsverein im Gasthof zum deutschen Hause bei recht reger Beteiligung der Mitglieder und vieler Gäste, auch von auswärtigen, abhielt. Zur Abwicklung des Programms bedurfte es 2 Stunden und enthielt dasselbe außer mehreren Chorliedern zwei Doppelquartette und zwei Darbietungen humoristischen Charakters. Recht stimmungsvoll wurden besonders die Chorlieder: „Die Neben blüht“ und „Zuchhe“ zum Vortrag gebracht. Nicht minder gefielen die beiden Doppelquartette: „D'Senner-Mizzi“ und „Herzfensterl“ und fanden auch diese Darbietungen reichen Beifall. Die Rollen der humoristischen Stücke lagen wiederum in den richtigen Händen und war die Wiedergabe eine äußerst gelungene, wie der sächsische Beifall zeigte, der am Schlusse den Vortragenden zu teil wurde. Ein frühlicher Ball beschloß das schöne Vergnügen.

Bretinig. (Der Gutschein-Handel ist strafbar!) Wie uns die Leipziger Uhrmacher-Zeitung mitteilt, ist durch Urteil des Reichsgerichts vom 14. Februar 1901 die Strafbarkeit des gewerbmäßigen Vertriebs von Gutscheinen nach dem sogenannten Hydra (Gella-Schneeball-Laminieren)-System aus § 286 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs und §§ 22 ff. des Reichsstempelgesetzes festgestellt worden. Das Reichsgericht erblickt in dem Vertrieb der Gutscheine die unerlaubte Veranstaltung einer Auspielung und erklärt die Gutscheine als stempelspflichtig. Damit ist endlich ein System unmöglich geworden, welches dem realen Handel wie dem Publikum schweren Schaden zugefügt hat. Es mag sich also Jedermann hüten, Gutscheine zu kaufen oder weiterzuverkaufen, da er sich dadurch nach § 49 des Strafgesetzbuchs wegen Beihilfe mit strafbar macht.

Zu dem bevorstehenden Osterfeste gelten die am 26. März und an den folgenden Tagen gelassenen Rückfahrkarten des sächsischen Binnenverkehrs sowie die bekannten zehntägigen Rückfahrkarten dieses Verkehrs zur Rückfahrt bis zum 19. April dieses Jahres. Eine solche verlängerte Gültigkeitsdauer ist auch den Rückfahrkarten im Verkehre zwischen sächsischen Stationen und solchen der preussischen Staats- und der meisten Privatbahnen, der österreichischen Staats- und Privatbahnen, der niederländischen und holländischen Bahnen und der französischen Nordbahn beigelegt worden. Die Rückfahrkarten des Verkehrs zwischen Sachsen und den süddeutschen Bahnen sowie der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, die am 26. März oder später entnommen

werden, gelten zur Rückreise innerhalb Sachsens zwar auch bis zum 19. April, auf den gedachten Bahnen jedoch nur 10 Tage.

Nach dem Geschäftsbericht des Landesverbandes Sächsischer Geflügelzüchtervereine bezog Deutschland im Jahre 1899 aus dem Auslande: Einfuhr. Lebende Gänse 6,875,810 Stück im Werte von 17,887,000 Mark, lebende Haushühner 8,925,600 kg i. W. von 10,175,000 Mk., sonstiges Federvieh, lebend, 2,435,700 kg i. W. von 3,434,000 Mk., Federvieh, nicht lebend, 4,482,500 kg i. W. von 5,693,000 Mk., Eier von Gefl., Eigelb 112,578,600 kg i. W. von 90,626,000 Mk., Bettfedern, rohe, 9,127,700 kg i. W. von 18,986,000 Mark, Bettfedern, gereinigte, 1,011,500 kg i. W. von 3,672,000 Mark. Ausfuhr. Lebende Gänse 50,605 Stück im Werte von 380,000 Mk., lebende Haushühner 169,200 kg i. W. von 338,000 Mk., sonstiges Federvieh, lebend 47,600 kg i. W. von 95,090 Mk., Federvieh, nicht lebend, 285,600 kg i. W. von 526,000 Mk., Eier von Gefl., Eigelb 497,500 kg i. W. von 450,000 Mk., Bettfedern, rohe, 918,200 kg i. W. von 2,167,000 Mk. und Bettfedern, gereinigte, 1,175,100 kg i. W. von 4,689,000 Mk.

Die Ziehung der 4. Klasse 139. k.ö. m. g. sächs. Landes-Lotterie erfolgt am 1. und 2. April 1901.

Von jetzt an werden Bahnsteigkarten zur Ausgabe kommen, die von weißer Farbe sind, jedoch in der Mitte einen roten Streifen haben und den Stationsnamen doppelt vermerkt tragen. Diese Einrichtung soll eine leichtere Kontrolle darüber bezwecken, ob die Bahnsteigkarten auch auf die Station lauten, wo sie vorgezeigt werden. Schon beim Darreichen seitens der Reisenden kann nunmehr der Bahnsteigschaffner den Stationsnamen kontrollieren, der bisher vielfach durch die Hand bedeckt war.

Es dürfte noch nicht genügend bekannt sein, daß der Arbeitgeber alle zur Invalidenversicherung verpflichteten Personen spätestens am 3. Tage nach Beginn der Beschäftigung an- und am 3. Tage nach Beendigung des Arbeits-Verhältnisses an der zuständigen Beitrags-Einzugsstelle wieder abzumelden hat. (Bei Nichtbefolgung dieser Bestimmung tritt Geldstrafe bis zu 20 Mark ein!) Auch haben die Arbeitgeber für die von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen die Versicherungsbeiträge rechtzeitig abzuführen, da bei Unterlassung eine Geldstrafe bis zu 300 Mark eintreten kann. Es sei deshalb allen Arbeitgebern die Beachtung obiger Bestimmungen recht eindringlich empfohlen.

Großröhrsdorf. Letzten Sonntag, den 10. März, hielt im Saale des Gasthofes zum Bergkeller im Verein für Gesundheits-

mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen, **Bonitau am 18. Mai** vormittags 9 Uhr mit Prämierung der 3- und 4-jährigen selbstgezogenen Stuten, sowie der älteren Zuchtstuten mit mindestens 2 Nachkommen.

Für alle nicht im Zuchtregeister eingetragenen Stuten ist ein um drei Mark erhöhtes Deckgeld zu zahlen und ebenso für eingetragene Zuchtstuten, sobald ihre nachzuweisenden Produkte im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenstauen nicht vorgelegt werden. Diejenigen Züchter also, deren Stuten nicht im Zuchtregeister aufgenommen sind, die sich aber fernerweit das bisherige niedrige Deckgeld von 6 Mark sichern wollen, müssen ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung ins Zuchtregeister vorstellen und ihre Produkte seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenstau bringen.

Die Anmeldung derjenigen Fohlen und Stuten, welche bei der mit der Schau verbundenen Prämierung in Konkurrenz treten sollen, hat mittels der bei jeder Beschäftigung zu entnehmender Formulare bis zum 1. April d. J. bei dem Königlichen Landstallamte zu Moritzburg zu erfolgen.

Bretinig, 14. März 1901.

Roth, Gemeindevorst.

pflege und arzneilose Heilweise Herr Kurbadbesitzer Max Bindner aus Dresden einen Vortrag über das Thema „Der Bau und die Funktionen der Atmungsorgane und ihre Erkrankungen, sowie naturgemäße Heilweise“. Der Vortrag hatte sich eines sehr lebhaften Zuspruchs zu erfreuen und verstand es auch Herr Bindner, die Zuhörer von Anfang bis zu Ende an seine interessanten Darstellungen, unter Zuhilfenahme anatomischer Präparate und Tafeln, zu fesseln. Besonders wies er auch auf die Unterschiede medizinischer und naturgemäßer Behandlungen der in der jetzigen Jahreszeit so häufig auftretenden Krankheiten: wie Schnupfen, Husten, Influenza, Keuchhusten, Lungenleiden usw. hin. Sein interessanter Vortrag fand am Schlusse lebhaften Beifall und es wurde vielfach der Wunsch rege, den gewandten Redner, dem es auch nicht an frischem Humor fehlte, bald wieder zu hören.

Ramenz. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Montag Abend unweit der Station Straßgräbchen der Bahnlinie Ramenz-Lübbenau. Vermutlich bei seinem Heimgange von Straßgräbchen aus die Strecke benutzend, wurde von dem 8,30 Uhr abends hier eintreffenden Personenzuge an der Straßgräbchen-Hausdorfer Grenze ein Arbeiter überfahren, wo derselbe derartige Verletzungen davontrug, daß der Tod bald eingetreten sein muß. Dem Unglücklichen wurden unter anderem beide Beine abgefahren. Am Dienstag Morgen erfolgte die amtliche Aufhebung des Leibes, in welchem der Ziegeleiarbeiter Paul Roack aus Cunnersdorf festgestellt worden sein soll. Derselbe war in der Ziegelei von Barth u. Teichert in Straßgräbchen beschäftigt.

Bischofswerda, 13. März. Gestern wurde zum Bau der neuen Eisenbahnverbindungsstrecke Bischofswerda-Elstra der erste Spatenstich gethan, und erfolgte derselbe in der Nähe des Walschloßchens, woselbst eine Brücke und ein 14 Meter hoher Damm zur Ausführung kommen. Der Unternehmer dieses Baues ist Herr Baugewerksmeister Berndt allhier.

Dresden, 13. März. Der Leibarzt Sr. Majestät des Königs, Geh. Rat Professor Dr. Fiedler, tritt demnächst in den wohlverdienten Ruhestand und wird seinen Wohnsitz im benachbarten Langebrück aufschlagen. Selbstverständlich tritt Herr Geheimrat Dr. Fiedler auch von seiner Wirkamkeit im Stadttrankenhause zurück. In Langebrück wird sich auch der in den Ruhestand getretene Geheimrat Reg.-Rat Dr. Haberhorn ansiedeln.

Aus Plauen i. V. wird gemeldet: Der für gestern Abend im großen Saale des Felschloßchens angelegte öffentliche Vortrag des Herrn Theaterdirektors Fritz Unger über seine

Erfahrungen in Transvaal und im Burenkrieg konnte wegen zu geringer Beteiligung nicht abgehalten werden. Das letzthin hier erfolgte Auftreten des später als Schwindler entlarvten angeblichen Transvaalkriegers Buz hat offenbar den Besuch von Vorträgen über den Burenkrieg schwer beeinträchtigt.

Der in Plauen i. V. in Unterzuchungshaft befindliche Maurer Gustav Roth aus Sohl, auf dem der bringende Verbach ruhte, am Sonnabend vor Weihnachten den im 14. Lebensjahre stehenden Schulknaben Arthur Todt aus Reuth bei Bad Elster ermordet und beraubt zu haben, hat endlich im dortigen Gerichtsgefängnis dem Herrn Oberstaatsanwalt Beutler gegenüber ein volles Geständnis abgelegt.

Ein treuer Mieter war der dieser Tage in Frankenberg verstorbene Webermeister Böttger, welcher 52 Jahre hindurch eine und dieselbe Wohnung innegehabt hat. Auch in der Arbeit bewies er große Treue und war deshalb mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet worden.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. Lätare: Hg. Abendmahl, Beichte 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. — Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Auf Beschluß des Kirchenvorstands soll nur noch aller 14 Tage Abendmahlsfeier zum Vormittagsgottesdienst hinzutreten.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Marie Margarethe, T. des Bahnwärters Johann Christian Hofmann 367. — Clara Johanna, T. des Fleischermeisters Ebnard Heinrich Droht 331 c. — Anna Elsa, T. des Geschirrführers Karl Gustav Kalauch 135. — Willi Otto, S. des Bandwebers Friedrich Max Schlotter 134.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Gustav Adolf Kühne, Zimmermann 73, mit Hulda Clara Burig in Obersteina. — Bruno Richard Rother, Postbote in Dresden, mit Anna Elise Rosa Ulrich 86 i. — Friedrich Richard Horn, Zimmermann in Bretinig, mit Anna Pauline Zimmermann 92 c. — Emil Herr Ritsche, Post-Assistent in Dresden, mit da Auguste Brückner 308 b.

Als gestorben wurden eingetragen: Ernst Ebnard Klotzke, Maurer, Ehegattin 57 b, 57 J, 27 T. alt. — Emil Ewald Brückner, Geschirrführer, Ehegattin 125, 42 J, 10 M. alt. — Ida Alma geb. Grohmann, Ehefrau des Werkführers Florenz Julius Nitzbach 45, 49 J, 10 M, 22 T. alt. — Bertha Agnes geb. Eifold, Witwe des Bandwebers Friedrich August Hans 55, 72 J, 10 M, 24 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat eine Note an China abgeleitet, in der China davon verständigt wird, daß die Ver. Staaten nicht geheime Verhandlungen zwischen China und einer andern Macht gutheißen könnten, die auf eine Abtretung eines Gebietsteils hinzuliefen. Demnach alle Mächte billigten die Note und sprachen ihre Zustimmung aus, darunter auch die Ver. Staaten. (Die reine Komödie!)

* Der russische Gesandte in Peking drängt auf die Unterzeichnung des Mandchurienabkommens und stellt Zwangsmaßnahmen in Aussicht, falls die Unterzeichnung nicht innerhalb einer bestimmten Frist erfolgen werde. Trotzdem bleibt Rußland den andern Mächten gegenüber dabei, daß von einer „Abtretung“ gar keine Rede wäre, es seien alles nur „provisorische Abmachungen“!

* Li-Shung-Tschang ist aufs neue ernstlich erkrankt. Sein Leben — sagt sein Arzt — hängt nur an einem Faden. Am Ende wird er aus diesem Faden noch manchen Leuten eine Schlinge drehen.

* Prinz Tuan, Tungfuhliang und andere schuldige Würdenträger befinden sich jetzt in Peking und sind zum Widerstand gegen ihre Verhaftung vorbereitet. Tungfuhliang verfügt über 20 000 Mann, Prinz Tuan über 10 000. Ein kaiserlicher Kommissar ist auf dem Wege nach Peking, um den Urteilspruch über die schuldigen Beamten bekannt zu machen und dem betreffenden Gehört Gehorsam zu verschaffen. — Das wird ihm sehr sauer werden!

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat dem Prinz-Regenten Luitpold zu dessen 80. Geburtstag ein Telegramm geschickt, worin der Kaiser seinem schmerzlichen Bedauern Ausdruck gibt, diesem Ehrenjubiläum infolge seiner Verletzung fernbleiben zu müssen und den Prinz-Regenten als einen der „hervorragendsten Waisengeführten“ aus der Zeit Wilhelm des Großen“ auf das herzlichste beglückwünscht. Der Prinz-Regent dankte hierauf dem Kaiser in einem Antwort-Telegramm mit den wärmsten Worten. — Zu seiner Vertretung hatte der Kaiser seinen ältesten Sohn, den Kronprinz Wilhelm geschickt.

* Prinz-Regent Luitpold empfing am Dienstag zu seinem 80. Geburtstag die Glückwünsche der Familienmitglieder und nahm dann gegen Mittag eine Parade der Garnison ab, zu der auch der deutsche Kronprinz, der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, sowie sämtliche Prinzen erschienen. Nach der Parade taufte der Prinz-Regent und der deutsche Kronprinz Besuche aus, worauf letzterer zur Frühstückstafel zum Prinzen Leopold, dem Bruder des Prinz-Regenten, fuhr. An dem Frühstück nahm auch der Kaiser von Oesterreich teil. Mittags erfolgte vor dem neuen National-Museum die Grundsteinlegung zu einem Denkmal des Prinz-Regenten, hierauf fand in der Hofkapelle ein Requiem statt, an welchem außer sämtlichen bayrischen Prinzen und Prinzessinnen Kaiser Franz Joseph und der deutsche Kronprinz teilnahmen. Während der Tafel brachte Kaiser Franz Joseph einem Trinkspruch auf den Prinz-Regenten aus, welchen der Prinz-Regent mit einem herzlichen Trinkspruch auf seine hohen Gäste beantwortete. Den Abschluß des Festtages bildete eine glänzende Illumination der Stadt.

* Kaiser Wilhelm ist bereits wieder in der Lage, die Vorträge der Minister entgegenzunehmen. Die Heilung der Wunde macht regelmäßige Fortschritte.

* Infolge des Bremer Vorfalles ist der Sicherheitsdienst um den Kaiser erheblich verstärkt worden. Es sollen

forian stets Berliner Beamte den Kaiser begleiten und nach ihren Angaben die Maßnahmen der Lokalbehörden erfolgen. Auch die Abperrungen werden eine Verschärfung erfahren.

* Zu dem Bremer Zwischenfall wird noch gemeldet, daß die Untersuchung keine weiteren belangreichen Thatsachen ergab, außer daß sich eine einwandfreie Zeugin freiwillig meldete und erklärte, sie habe ein entsprechendes Eisenstück am Orte der That kurz vor der That am Boden liegen sehen. Auf einen politischen Charakter des Vorfalles läßt nichts schließen.

* An die Witwe des am 8. d. verstorbenen Frhrn. v. Stumm hat Kaiser Wilhelm ein herliches Beileids-Telegramm gerichtet. Bei der Beerdigung ließ sich der Kaiser durch den Erbprinzen Herzog von Baden, den Kommandeur des 8. Armeekorps, vertreten.

* Die Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens an Lord Roberts beschäftigt noch immer die Presse. Auffallend ist, daß der „Reichsanzeiger“ die Ordensverleihung noch immer nicht veröffentlicht hat. In einzelnen Blättern taucht die Vermutung auf, daß die amtliche Publikation unterbleiben und dadurch befördert werden solle, daß diese Ordensverleihung keine politische Bedeutung habe, wie das Graf Bismarck im Reichstage erklärt hat.

Oesterreich-Ungarn.

* In den parlamentarischen Kreisen beschäftigt man sich eingehend mit der Frage, worin die bisher sorgsam geheimgehaltenen Zugeständnisse an die Tschechen bestanden haben mögen, welche sie zur Aufhebung der Obstruktion bewegen haben. Daß dies lediglich Konzessionen wirtschaftlicher Natur gewesen seien, war unwahrscheinlich. Nunmehr wird aus Wien mitgeteilt, daß der langjährige Wunsch der Tschechen erfüllt werden, und ein kaiserlicher Prinz in der Prager Burg dauernden Aufenthalt nehmen soll. Man nennt Erzherzog Otto, dessen Gemahlin als geborene Dresdnerin dadurch in größerer Nähe ihrer Heimat wäre. Auch den Deutschen sei ein bisher ebenfalls geheim gehaltenes Zugeständnis gemacht worden, das die deutschen Ökonomen selbst ihren Parteien nicht mitteilen vom Ministerpräsidenten ehrenwörtlich verpflichtet wären.

Frankreich.

* Der Hafnarbeiter-Ausstand in Marseille hat eine Abschwächung erfahren. Die Seelente, welche seither mit den ausländischen Hafnarbeitern gemeinsame Sache gemacht hatten, beschloßen, vom Streik zurückzutreten, um die Lebensinteressen Marseilles nicht länger zu Gunsten fremder Häfen zu gefährden. Ferner hat die Kommission der Hafnarbeiter ihre Forderungen auf die Erlangung des Achtstundentags beschränkt.

Italien.

* In der Deputierten-Kammer rühmte der Kriegsminister den italienischen Truppen in China nach, daß sie niemals Plünderungen begangen hätten, was vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Rußland.

* In der Antrittsaudienz des neuen deutschen Botschafters in Petersburg, wie dem „Frank. Kur.“ aus Berlin gemeldet wird, der Zar zum Botschafter Alvensleben gesagt haben: „Zwischen mir und Kaiser Wilhelm gibt's keine Mißverständnisse.“

Afrika.

* Wenngleich auch noch keine amtlichen Nachrichten darüber vorliegen, so scheinen doch die Friedensverhandlungen zwischen Botschaftern und Lord Kitchener bereits in die Wege geleitet zu sein. Aus erklärlichen Gründen scheint man auf dem Kriegsschauplatz selbst weit eher gegenständlichen Zugeständnissen geneigt zu sein, als am grünen Tisch in London und

in Haag. Nur de Wet, der fortgesetzt nordwärts marschiert und sich „irgendwo“ westlich von Kroonstad befindet, soll sich jedweder Verhandlung mit aller Entschiedenheit widersetzen.

* Ein furchtbares Unwetter hat die gegen de Wet operierenden englischen Kolonnen unter General French getroffen. Nach dem „Standard“ machte ein zehn Tage fast ununterbrochen herabströmender Regen die Wege grundlos und brachte die Verpflegung aus dem Geringe, sodaß die Truppen acht Tage lang mit kleinsten Rationen von einem halben Pfund Maismehl, sehr wenig Fleisch und ohne Kaffee oder Thee auskommen mußten.

* Die abessinischen Truppen sollen, wie aus Men gemeldet wird, den Scheich Abdullahi in Harardighet vollständig geschlagen haben. Die Somali's hätten viele Tote gehabt, doch seien auch die Verluste der Abessinier, die eine große Anzahl Gefangener gemacht, beträchtlich gewesen. Abdullahi soll in der Richtung auf Bohoble geflohen sein, verfolgt von den Abessinern.

Afien.

* Nachdem der japanische Landtag bis zum 8. März verlängert worden war, um die Zustimmung des Herrenhauses zu dem vom Abgeordnetenhaus angenommenen Steuer-Gesetz, das sich auf die Deckung der in China verbrauchten Gelder bezieht, herbeizuführen, hat der Mikado den Landtag nochmals um fünf Tage verlängert. Wenn es dem Kabinett Sto nicht gelingt, den Widerstand des Herrenhauses zu beseitigen, so bliebe nur die Wahl zwischen der Enklaffung des Ministeriums und der zeitweiligen Aufhebung der Verfassung, da eine dritte Verlängerung des Landtages nach der Verfassung nicht zulässig ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Montag die zweite Beratung sämtlicher Kolonialakts. Im Extra-Ordinarium wurde gemäß dem Kommissionsbeschluß die Forderung von anderthalb Millionen als erste Rate zum Weiterbau der Bahn Tanga-Korogwe bis Mombasa gestrichen. Die im Etat angelegten zwei Millionen zum Bau der ostafrikanischen Zentrallbahn wurden gemäß dem Kommissionsbeschluß gestrichen und die Debatte über die Resolution bis zum Eingang der angelegten Vorlage betr. Erbauung der Bahn durch Privatkapital vertagt.

Am 12. d. eröffnete Graf Vallekreim die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren! Se. Königl. Hoheit Prinz Luitpold, der Verweser des Königreichs Bayern, feiert heute in ungebrochener geistiger und körperlicher Kraft ein seltenes Fest; den Tag, an welchem er sein achtzigstes Lebensjahr vollendet. Der erlauchteste Fürst, das Staatsoberhaupt des zweitgrößten deutschen Bundesstaates, steht als solches auch in näheren Beziehungen zu dem deutschen Reichstage. Wenn daher der Ehrentag des erlauchtesten Fürstbischöflichen in allen Kreisen seines gereuten Bayerlandes als hoher Ehren- und Freudentag gefeiert wird, so hat auch der Deutsche Reichstag alle Veranlassung, an dieser Feier lebhaften Anteil zu nehmen und für das fernere Wohlergehen Sr. Königl. Hoheit an gelegentlich Wunsche auszusprechen. In der Voraussetzung, mich mit den Gefühlen des Reichstages in Uebereinstimmung zu befinden, habe ich heute eine telegraphische Rundgebung an Se. Königl. Hoheit erlassen, welche die ehrfurchtsvollsten Glück- und Segenswünsche des Deutschen Reichstages zum Ausdruck bringt. Als Zeichen Ihrer Uebereinstimmung und Subjektiv für den erlauchtesten Bundesfürsten haben Sie sich von den Plänen erhoben. Ich konstatiere dies.

Diese Rundgebung wurde von den Mitglieder des Hauses stehend angehört. Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Stolle und v. Dollmar, die von ihrer Partei allein anwesend waren, hatten sich von den Plänen erhoben.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichs-Eisenbahnamts. Die Budgetkommission beantragt hierzu eine Resolution, in der der Reichskanzler ersucht wird, dem Reichstag regelmäßig Mitteilung von den Verhandlungen und Ergebnissen aller auf Veranlassung des Kanzlers abgehaltenen Konferenzen über Fragen der Sicherheit und Bequemlichkeit des Eisenbahnverkehrs zugehen zu lassen.

Ferner liegt ein Antrag (Resolution) Müller-Sagan vor betr. baldmöglichste Verbilligung und

Bereinfachung der Personen- und Gütertarife auf den Eisenbahnen des Reichsgebietes.

Nach kurzem Referat des Abg. Eichhoff verbreitete sich der

Präsident des Reichs-Eisenbahnamts Schulz über die Ergebnisse der Eisenbahn-Konferenz aus Anlaß der letzten Eisenbahn-Unfälle. Er geht namentlich auf die Fragen der D-Büge und der Beleuchtung ein.

Abg. Müller-Sagan betont den rein platonischen Charakter aller Wünsche und Entschlüsseungen des Reichs-Eisenbahnamts. Er empfiehlt dringend die Resolution der Budgetkommission, fordert besonders die Vereinfachung der Niveau-Übergänge und befragt schließlich seine Resolution bezüglich Reform der Personen- und Gütertarife.

Abg. Stolle (Soz.) wiederholt die schon neulich von Rednern seiner Partei angestellte Behauptung, daß zwischen Preußen und Sachsen geradezu ein Eisenbahnkrieg herrsche, unter dem auch namentlich die sächsische Industrie zu leiden habe. Ferner seien die deutschen Eisenbahnverwaltungen als Arbeitgeber nichts weniger als musterhaft. Die Beamten würden sehr ansehnlich, und daher erklärten sich auch die vielen Unfälle.

Säch. Bevollmächtigter Graf Sodenhal stellt entschieden das Vorliegen eines Eisenbahnkrieges zwischen Sachsen und Preußen in Abrede.

Abg. Prinz Carolath verbreitet sich ausführlich über das D-Wagenstystem und dessen Gefahren. Präsident Schulz erwidert, schon bei Offendbach hätten sich sieben Personen durch die Fenster retten können. Das werde künftig noch leichter möglich sein, da die Fenster entsprechend umgestaltet werden sollen.

Abg. Stadthagen schildert besonders die Ueberbürdung der Bahnbeamten; in ihr sei hauptsächlich die Ursache der Unfälle zu suchen. Dabei nehme man den Beamten das Koalitionsrecht, mit dem sie sich allein helfen könnten. Der Eisenbahnminister Thiele sei überdies bemüht, den Lohn der einzelnen Eisenbahnarbeiter bis auf den Lohn der ländlichen Tagelöhner herabzudrücken im Interesse der Agrarier. Bei den preussischen Staatsbahnen sei die Ausbeutung des Verkehrs eine wunderliche. Vizepräsident v. Frege erteilt dem Redner wegen des Wortes „wunderlich“ einen Ordnungsruf.

Gef. Rat Wisa stellt ziffermäßig eine Ueberbürdung der Bahnbeamten in Abrede.

Abg. Gamp (freik.) wendet sich gegen die Ueberbürdung in Stadthagens, begrüßt die herbeigehenden Darlegungen Graf Sodenhals mit Gemüthsregung und empfiehlt die Resolution der Kommission.

Abg. Zubeil (Soz.) tadelt den Verzicht auf jegliche Reform in Preußen und bleibt dabei, daß die Beamten überlastet seien. Er übt besonders Kritik an der „elenden“ vierten Wagenklasse, deren Einrichtung, Ueberfüllung, relativ teuren Fahrpreis. Nunmehr wird die Debatte geschlossen, die Resolution der Kommission angenommen, die Abstimmung über die Resolution Müller dagegen bis zur dritten Lesung vertagt und der Etat des Eisenbahnamts genehmigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Beratung des Kultusetats bei der Position „Schulaufsicht“ fort. Es handelte sich um die acht neuen Kreis- und Provinzialstellen. In der Debatte erklärte Kultusminister Schulz, er sei grundsätzlich damit einverstanden, daß die Verbindung des geistlichen Amtes mit dem Kreis- und Provinzialrat aufrecht zu erhalten sei. Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Mehrheit des Hauses und dem Standpunkt der Unterrichtsverwaltung sei also nicht vorhanden. Er sei vollkommen bereit, den drückenden Geist der Volksschule zu erhalten. Schließlich wurden fünf Stellen genehmigt.

Am Dienstag wurde im Abgeordnetenhaus der Kultusetat bei dem Kapitel „Schulwesen“ weiterberaten. Hierbei kamen lediglich provinzielle Wünsche zur Sprache, so die Förderung von Lokalfonds in Posen und die Errichtung von konfessionellen Schulen in einigen Orten. — Dann folgte das Kapitel „Kunst und Wissenschaft“. Wie der Kultusminister auf Anfrage aus dem Hause mitteilte, befindet sich ein Gesetzentwurf betr. den Denkmalschutz in Vorbereitung.

Von Nah und Fern.

Die Bremer Frauen und Jungfrauen jeden Standes und Berufes haben anlässlich des Bremer Attentats beschlossen, dem Kaiser eine fünfzeilige ausgefallene Adresse nebst einer Blumenpende überreichen zu lassen, mit der Bitte, das als sichtbaren Beweis tiefgefühlter Teilnahme mit dem herzlichsten Wunsche zur baldigen völligen Genesung entgegenzunehmen zu wollen.

Für den Augenblick schien jedoch jede weitere Bekräftigung unnötig, denn Eugen gelangte unbehindert bis zur Residenzstadt.

Weder Liddy noch auch der Tante teilte er das mit, was er in bezug auf den Hausierer, somit in bezug auf seine eigene Person in Düsseldorf erfahren hatte, sondern äußerte hinsichtlich des Täters nur, daß man denselben noch nicht habhaft geworden sei.

Um einen Verdacht in irgend einer bestimmten Richtung seinerseits auszusprechen, hatte er keine genügenden Anhaltspunkte. Von einer Reise Liddys und der Kommerzienräte nach Düsseldorf zum Grabe des Majors riet er so entschieden und dringend ab, daß der Gedanke aufgegeben wurde.

Liddys Verwandte wurden von deren demnächst erfolgendem Anfunft in Kenntnis gesetzt. Raum waren seit Eugens Abreise drei Tage verstrichen, so sah die junge Amerikanerin schon im Koopee des Bahnzuges.

Wir unterlassen es, den Abschied Liddys von der Witwe Sternfeld und von Eugen Hellmuth zu schildern. Er war herzlich und von Orten des innigsten Dankes begleitet, welche die Scheidende jenen beiden gegenüber aussprach. Verdankte sie ihnen doch so vieles, vielleicht ihr zukünftiges Lebensglück. So über voll auch das Herz des jungen Mannes war, er hielt an sich und ließ die Geliebte von bannend ziehen, ohne ihr zu gestehen, wie teuer sie ihm geworden sei. Es mußte sein! —

Die Witwe war nun abermals müttertelesen allein. Wie sie so in die weite, fremde Welt hinausfuhr, kam sie sich recht verlassen vor,

Enklarvt.

8) Kriminalroman von Karl v. Reizner.

(Fortsetzung.)

Eugen überließ es dabei kalt und wieder febrisch. Was stand ihm alles bevor, wenn der Mann des Gelezes Verdacht gefaßt hatte! Die ganze Nacht hatte ihn die unselige blaue-schneidende Schmir gelähmt, mit der er die widerstehliche Hausthür damals von außen zubünden mußte, damit man seine und Liddys Flucht nicht zu bald bemerkte. Die Sache stand wirklich unrettbar schlimm für ihn nach allem, was er gestern abend erfahren hatte. Was wollte der Gendarm nur immer von ihm? Warum diese Späherblicke, dieses geradezu zudringliche Urteilen über seine Handlungen, dieses Ausfragen? Er durfte seinen wahren Namen nicht nennen, schon um Liddys willen nicht. Wenn selbst das Mädchen in eine solche Untersuchung verwickelt würde? Gräßlicher Gedanke! — Alle diese Feen schloffen dem armen Eugen weit rasche durch den Kopf, als wir sie niederschreiben oder lesen könnten.

Halb ohne zu wissen, was er that, jedenfalls ohne der bedenklichen Tragweite einer solchen Fälschung im gegenwärtigen Falle sich bewußt zu werden, schrieb er mit feberhaft zitternder Hand in das Fremdenbuch des Düsseldorf-Wirtshauses vor den Augen des Gendarmen, der jedem Buchstaben folgte, einen anderen Namen, Stand und Wohnort als den seinen.

Die Feder weglegend, wie wenn sie ihn an

den Fingern gebrannt hätte, ging er mit einem süchtigen Kopfnicken aus dem Zimmer, sprang in den Wagen und rief: „Weiter, Kutscher!“

Der Wagen rollte davon. Er hatte Düsseldorf bald hinter sich.

„Kopfschüttelnd stand der Gendarm noch vor dem Fremdenbuche.“
„Und ganz richtig war's doch nicht mit dem kurz angebundenen hochnasigen, jungen Laffen!“ brummte er dabei vor sich hin. „Nur wenigstens im Auge behalten werden. Werde gleich nach der Bahnstation S... telegraphieren und fragen, wohin der Mann Billel löst. Sollen am Schalter die Augen offen behalten! Um! Ja! Das ist das Rechte!“

Damit verließ auch er den „Grauen Bären“.

Die Rückreise Eugens verfloß ohne Abenteuer, obwohl er immer das bange Gefühl empfand, als sei ihm ein Verfolger auf der Ferse.

Daß er mit der unrichtigen Eintragung in das Fremdenbuch eine Uebereilung, ja eine gefährliche Unbedachtsamkeit begangen habe, ward ihm klar, ehe er noch die letzten Häuser des Marktedens erreicht hatte. Es war hierbei allerdings ein Trost, daß die Handlung dazu dienen könnte, den Gang der Untersuchung einigermaßen zu verschleppen.

Eine gegen seine eigene Person gerichtete Verfolgung, die vorausichtlich früher oder später doch zu seiner Ermittlung führen dürfte, werde nun wenigstens erst dann ihr Ziel erreichen, wie er hoffte, wenn das geliebte Mädchen in einem ziemlich weit entfernten Teil des Landes sich befände.

Desseu Abreise möglichst rasch ins Werk zu setzen, war er fest entschlossen, während er sich bisher mit dem Gedanken an die Trennung durchaus nicht hatte befreunden können. Liddy mußte fort, unverzüglich fort, und zwar ohne vorher zu erfahren, welche furchtbar drohende Wolke über seinem und vielleicht auch ihrem eigenen Haupte schwebte. So lange wie möglich sollte ihr die Qual erspart bleiben, welche ihm das Bewußtsein bereitete, daß ein gräßlicher Verdacht auf ihm laste. An sie dachte er stets an erster Stelle, dann erst an sich selbst.

Wie war alles seit gestern so ganz anders geworden! Selbst die Gegend, durch die er fuhr, erschien ihm in einem anderen, weit trüblicheren Lichte. Sein ehrlicher Name, seine Stellung im Geschäft und in der Gesellschaft standen auf dem Spiel. Bald vielleicht war er für jedermann ein Gegenstand des Abscheus und der Verwünschung! Was würde seine Tante sagen, wenn eines Tages, vielleicht heute oder morgen schon, ein Polizeikommissar erschien und den Laffen als Mörder verhaftete? Gräßlich!

Unter solchen beständigen Reflexionen gelangte Eugen bis an die Eisenbahnstation, an der er sein Fuhrwerk verlassen mußte. Als er sein Billet löste, schrat er von neuem zusammen, denn nicht nur musterte ihn der den Schalter dienlich vertheilende Bahnbeamte mit scharfen Blicken, sondern auch ein weiterer, der im Bureau anwesend war, trat nahe heran, um dem aufstehenden Reisenden in das Gesicht sehen zu können. Sah man ihm denn wirklich von fern schon an, daß er wegen eines Kapitalverbrechens verfolgt wurde?



Ich hab' Dich einmal doch so lieb gehabt!

Die alte Frau war aus dem Schlaf erwacht
Im Sessel, wo sie Mittagsruhe hielt;
Urenkelkind zu ihren Füßen spielt,
Halb noch im Traum streicht sie durchs Haar ihm sacht:
„Ich hab' Dich einmal doch so lieb gehabt!“

Das Klang so seltsam, zeit- und weltentrückt,
Der Knabe blickt sie an verständnislos
Mit blauen Kinderaugen, treu und groß,
Mit leiser Stimme fragt er, wie bedrückt:
„Bin ich es, Ahne, den Du lieb gehabt?“

Sie trocknet hastig eine Thräne ab:
„Mein guter Junge, nein, Dich meint' ich nicht,
Doch war wie Deines fromm einst sein Gesicht;
Im fernen Afrika, da liegt sein Grab,
Und ich — ich hab' ihn doch so lieb gehabt!“

Clotilde von Schwarztoppen.

Durch die Brandung.

[Fortsetzung.]

Novelle von W. Lindhé. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Fehr.

[Nachdruck verboten.]

Der Assessor schlug die Richtung nach dem Nationalmuseum ein, und sie folgte ihm mit den Augen, so lange sie nur konnte. Seinen Schmerz lindern und ihm denselben tragen helfen, war ihr innigster Wunsch; aber sie wußte nur zu gut, daß kein

Wensch dem ändern in den Kämpfen des Herzens helfen kann. — Sie hatte ihrem Manne etwas zu sagen — etwas, das sich allmählich bei ihr angehäuft hatte, über das sie aber erst jetzt zur vollen Klarheit gekommen war. Es mußte noch heute gesagt werden, und das war es, was ihre Gedanken beschäftigte, als sie in die Klaffen des Wagens zurückgelehnt saß. Die Zeit war lange dahin; wenn sie überhaupt je dagewesen war — wo sie

ernst und vertrauensvoll mit ihrem Gatten geredet hatte. Für ihn war sie immer teils das nicht entwickelte Kind gewesen, das alles mit seinen Augen sah, und das er lenken konnte, wie es ihm beliebte — teils die pikante, wenn auch nicht schöne Frau mit den

hübschen Augen, den weißen Zähnen und dem herrlichem Busch. Die Frau, die er einst allen anderen vorgezogen hatte, die aber niemals sich selbst und ihre Liebfosungen hoch angeschlagen hatte und daher im Sturz gefallen war. — Sie hatte ihn geliebt, ohne sich klar zu machen, warum. Des-

halb vielleicht, weil er der erste gewesen war, der um ihre Gunst geworben, oder weil sie in dem Alter war, wo das Herz durch ein zwingendes Naturgesetz zu einem Menschen sich hinziehen läßt, dem es sich hingeben, für den es leben möchte. Sie war so wenig entwickelt gewesen, daß sie zu ihm emporgehoben hatte, ohne sich nur einen Augenblick zu fragen, ob er der Ratgeber, der Führer sei, dessen sie bedurfte,

und überhaupt hatte sie ihr Lebensziel so niedrig gesteckt, wie nur möglich, indem sie nichts weiter begehrte, als ihm gefallen, ihm gehorchen und ihn lieben. Ihre blinde Liebe und völlige Unterwürfigkeit steigerte die seinem Charakter innewohnende Selbstsucht



Albert Eduard, König von England.

Alexandra, Königin von England.

und gestaltete das Verhältnis zwischen ihnen zu dem, was es geworden. Er genoß das Leben in seiner Weise und duldete nicht, daß sie ihm hindernd in den Weg trat. Er hatte seine Gedanken, seine Pläne und Interessen, seine Freunde und Bekannte für sich und sie stand außerhalb seiner Sphäre.

Zuerst fand sie sich hinein als in etwas Unvermeidliches, aber nach und nach drängte sich Frage auf Frage vor, die, einmal angeregt, sich nicht wieder abweisen ließen.

Sie hatte Vaterland und Angehörige feinnetwegen verlassen, ohne Bedenken, wie ein Kind ein Spielzeug beiseite wirft, um ein schöneres zu bekommen, und ihre hingebende Liebe würde ohne Grenzen, ohne Ende sein — so hatte sie gedacht.

Es hatte nichts zu sagen, daß er mitunter hart und unfreundlich war, daß er ihrer Liebsojungen überdrüssig wurde, daß sie hören und sehen mußte, wie sehr dieselben ihn ermüdeten. Es hatte nichts zu bedeuten, daß er sie immer mehr allein ließ, oder daß sie ganze Nächte hindurch vergeblich auf ihn warten mußte, ohne je zu erfahren, wo er gewesen war. Sie kannte das Leben so wenig; eigentliches Unrecht argwöhnte sie nie, und ein einziges liebevolles Wort, eine Liebsojung genigte, um alles wieder gut und jeden Schmerz vergessen zu machen.

Aber unmerklich lösten sich im Laufe der Jahre ganz allmählich die tausend Fäden der Liebe, die sie mit ihm verknüpft hatten. Wann es anfang — wie es zuzug — das wußte sie nicht, sie fühlte nur, daß das Herz ihr so leer, das Heim so öde wurde, daß das Leben so ganz ohne Hoffnung, ohne Ziel vor ihr lag.

Sie hatte jetzt ihre besonderen Zimmer inne. Es war ihm unangenehm, daß sie nie schlief, sondern meistens weinend dalag, wenn er spät nach Hause kam, sowie auch, daß sie sehen sollte, wenn er mehr getrunken hatte, als er vertrug — und alles, was ihm unangenehm war, verstand er mit großem Geschick aus dem Wege zu räumen.

„Ist der Herr in seinem Zimmer?“ fragte sie die Jungfer, die ihr Hut und Umhang abnahm.

„Ja — ich glaube es, gnädige Frau.“

Sie trat in ihr Ankleidezimmer, um das rotbraune Seidenkleid mit einem Morgenrock von derselben Farbe zu vertauschen, stellte sich vor den Spiegel, um sich das schwere dunkle Haar zu ordnen, das in natürlichen Locken über die Stirn fiel — alles von dem geheimen Wunsch bejeelt, so gut wie möglich auszusehen.

Ihr Herz schlug heftig vor Furcht und Unruhe, und ihre zarten Hände, die das spitzenbelegte Ballettuch zerknitterten, waren kalt und feucht. Ob sie alles beim Alten lassen sollte? Nein — es mußte geschehen.

Sie klopfte an die Thür, als wollte sie zu einem Fremden. Anfangs hatte dies ihr Ueberwindung gekostet — seit langem ging sie nie mehr hinein.

Sie hörte Lachen und laute Stimmen, und ihr Herz schlug so heftig, daß es ihr Schmerz verursachte. Wie wenn —? Sie war mißtrauisch geworden. Doch es war nur Lundsholm, dieser Bediente, der sich in das Vertrauen seines Herrn eingeschlichen hatte, und den sie nicht ansprechen konnte. Wovon sprachen sie? — Es waren Fille vorgekommen, wo sie alles darum gegeben haben würde, es zu erfahren.

Der Diener öffnete ihr, steif und feierlich, als habe er in seinem Leben nie gelacht, und der Expeditionschef, der in Hemdsärmeln war, warf sich eiligst in den eleganten Hausrock, der ihm besser stand, als jeder andere Anzug. Er war noch immer ein hübscher stattlicher Mann mit regelmäßigen aristokratischen Zügen, dunklem, etwas ergrauendem Haar und Vollbart und hinreichender Kraft und Elastizität des Körpers, um — selbst bei der Lebensweise, die er führte — noch manches Jahr aushalten zu können.

Der Bediente entfernte sich augenblicklich.

„Wie lebenswürdig von Dir, herüberzukommen,“ sagte Sixten, indem er seiner Gattin entgegensehte und ihre Hand an seine Lippen führte.

Sie erbot sich leicht und entzog ihm ihre Hand. Wußte sie doch, daß jede ihr von ihm erwiesene Färtlichkeit die mühsam errungene Energie wieder abschwächen würde.

Es leuchtete ihm ein, daß sie ihm etwas zu sagen habe. Jrgend eine Abänderung der Sommerpläne wahrscheinlich.

„Es ist selten, daß Du mir jetzt die Ehre erzeigst,“ begann er. Sie hatte in einem Sessel Platz genommen und spielte nervös mit den seidenen Quasten an demselben.

„Ich möchte Dich bitten, mir zu erlauben, mit Feder nach Finnland zu reisen,“ sagte sie mit niedergeschlagenen Augen.

„Ja, warum nicht,“ antwortete er schnell. Schon seit Jahren war von dieser Reise die Rede gewesen, ohne daß etwas daraus geworden war — eigentlich weil sie sich nie hatte entschließen können, so lange von ihm getrennt zu sein. Das paßte jetzt wirklich vortrefflich — es erschien ihm wie eine angenehme Ueberraschung.

„Aber wie wirst Du bis morgen früh fertig werden können?“ fragte er.

„Meine Sachen sind größtenteils gepackt.“

Es überraschte ihn aufs höchste, daß sie Vortehrungen für die Reise getroffen habe, ohne erst seine Erlaubnis zu derselben eingeholt zu haben.

„Wenn ich Dir nun Deine Bitte abgeschlagen hätte?“

„Das wäre wohl kaum möglich gewesen,“ antwortete Paula, ihm ernst in die Augen blickend.

„Und wie lange bleibst Du?“

„Bis zum nächsten Frühjahr — vielleicht auch länger!“

Sixten sah sie mit grenzenlosem Erstaunen, fast mit Bestürzung an, aber es war in ihrem Wesen und Benehmen etwas, das ihn tief ergriß. Erst jetzt bemerkte er, daß die Frau, die da vor ihm saß, nicht mehr dasselbe kindlich süßame Wesen sei, das er vor acht Jahren geliebt hatte.

„Bis zum nächsten Frühjahr? Nimmermehr! Das kann Dein Ernst nicht sein! Was würde die Welt sagen — und wie sollte ich selbst —?“

„Beschone mich mit Redensarten, denn an die glaube ich nicht mehr,“ sagte sie in gedämpftem Ton.

„Das Zusammensein mit Deinem Bruder hat schnell Früchte gezeitigt.“

„Einigen Anteil hat es daran, aber es wäre auch so gekommen, wenn auch langsamer,“ erwiderte Paula, „ich hätte ja nicht für immer ein Kind bleiben können!“

„Ich habe Dich geliebt, gerade wie Du warst.“

„Geliebt? Das hast Du nie getan — und mich auch nicht geachtet — das ist noch das schlimmste.“

In ihren ausdrucksvollen Zügen spiegeln die Empfindungen ihrer Seele sich wieder, gleich wechselndem Licht und Schatten glitt es über dasselbe hin.

„Du willst mir eine Szene machen, wie mir scheint,“ sagte Sixten, „und ich, der ich Dich so gern hatte, weil Du das nie thatest —“

„Sondern nur immer derselben Meinung war, wie Du — oder geschwiegen habe, wenn ich anders dachte,“ fiel sie ihm heftig in die Rede — „aber jetzt kann und will ich das nicht mehr.“

Er wußte kaum, ob er zürnen oder lachen sollte; aber es hatte einen eigenen, neuen Reiz für ihn, sie sich selbständig äußern zu hören, und im Grunde war er gar nicht wenig neugierig, zu erfahren, wo sie eigentlich hinaus wollte.

„Mein Bruder,“ begann sie unsicher — „Du hast gesehen — oder weißt — daß er unglücklich ist.“

„Weil er sich in eine andere verliebt hat — das ist nur gerecht.“

„Glaubst Du, er würde das getan haben, wenn seine Ehe eine glückliche gewesen wäre?“

„Was meinst Du? — Meinst Du, daß . . .?“

„Daß es so gehen kann, wenn das Herz leer und vereinsamt ist — ja, das meine ich. Bei einer Frau noch leichter, als bei einem Manne, denn wenn sie nicht länger liebt, ist sie wie eine entwurzelte Pflanze. Es hängt später nur davon ab, ob sie jemandem auf ihrem Lebenswege begegnet, den —“

Ihre Augen hatten einen drohenden und zugleich traurigen Ausdruck.

Er schloß, und für den Augenblick dachte er sich die Möglichkeit, daß seine Gattin schon jemanden getroffen habe. Nein, es war undenkbar, das wußte er.

„Das war es, was ich Dir sagen wollte,“ begann sie von neuem.

„Grillen — aber jetzt gehst Du mit mir.“

„Erinnerst Du Dich unserer Reisen im Auslande?“ fragte Paula.

„Gewiß.“ Er errödete wider Willen, denn er erriet, worauf sie anspielte.

„Höchst wahrscheinlich habe ich hier ein besseres Gedächtnis, als Du,“ fuhr sie fort. „Ich ließ mir an wenigem genügen und war bisweilen glücklich, denn Du hast es immer verstanden, mich mit Brocken abzufinden, dann und wann — aber daß Du mich allein gelassen hast in den großen Städten, wo ich keinen Menschen kannte — allein in den fremden Hotels — Stunde auf Stunde — dergleichen läßt sich nicht vergeßen — im Gegenteil, es tritt mit der Zeit noch schärfer hervor.“

„Eine Frau kann nicht überall hingehen.“

„Sie sollte es können, und hättest Du mich geliebt, würdest Du sicher meinnetwegen alles aufgegeben haben — wie ich es Deinnetwegen getan. Erinnerst Du Dich unseres Aufenthaltes in Wien?“

„Ich erinnere mich,“ erwiderte Sixten, „daß wir uns nach Herzenslust amüsierten.“

„Erinnerst Du Dich auch eines gewissen Abends?“

„Ein besonderer Abend will mir nicht einfallen,“ sagte er etwas unsicher.

„Mir aber. Du hattest einige Freunde aus Schweden getroffen und warst den ganzen Tag mit ihnen zusammen — ich



Königin Viktoria von England †

persönliches Ich geopfert habe — und das darf niemand thun, sei es in oder außerhalb der Ehe.“

Er mußte daran denken, wie wenig er es verstanden, sie zu schätzen — daß es aber doch nicht ausschließlich seine Schuld gewesen sei, sagte er sich auch.

„Geh' mit mir!“ bat er.

„Nein — dann würde alles so bleiben, wie es ist! Ich will es wert sein, geliebt und geachtet zu werden. Aber wenn ich wiederkehre —“

„Was dann?“ fragte er mit einem Lächeln, das er nicht zu unterdrücken vermochte. Es war so eigentümlich, hier als Angeklagter vor seiner Gattin zu sitzen, und sie als Richterin zu sehen.

„Dann muß Lundholm entlassen sein.“

„Nein, jetzt gehst Du wirklich zu weit.“

„Eher komme ich nicht wieder zurück.“

„Nun, denn,“ sagte er zögernd, „es geschehe, wie Du willst.“

Sie erhob sich und trat zu ihm hin.

„Mach' es mir später leicht, Dich von neuem zu lieben und zu ehren — und unendlich, Dich über einen anderen zu vergessen,“ bat sie, ihm mit seelenvollem Blick in die Augen schauend. „Ich bin nicht dazu veranlagt, eine schlechte Gattin zu werden.“

„Paula! Solltest Du es je werden wollen?“

„Ja — wenn ich Dich nicht länger lieben kann und mein Herz leer und vereinsamt bleibt; denn das streitet wider die Natur.“

„Es soll anders werden,“ sagte er ernst, sie in seine Arme schließend. — „Gott sei Dank, daß es noch nicht zu spät ist.“

Als der Assessor nach Hause kam — er war auf und ab geschritten, immer so, daß er das Hotel und Walborgs Fenster sehen konnte — saß Paula in seinem Zimmer, auf ihn wartend. Das Sehen hatte ihn müde gemacht, eine gewisse schläfrige Betäubung hatte sich seiner bemächtigt.

„Beder,“ sagte sie schlichtern, „Du hast hoffentlich nichts dagegen, daß ich morgen mit Dir nach Hause reise?“

Er glaubte, sie wage nicht, ihn allein reisen zu lassen, und versetzte heftig: „Ich bin doch kein Kind. — Laß mich in Ruhe! — Es wird bald besser werden,“ fügte er freundlicher hinzu.

„Es ist nicht Deinets, sondern meinetswegen,“ sagte sie leise. Er küßte sie auf die Stirn, sagte aber nichts. [Fortf. folgt.]

weiß noch, wie endlos mir der Tag erschien. Endlich ward es abend, und ich ging zu Bett — denn ich wußte ja, daß Du es so wolltest — aber ich fürchtete mich in dem großen Zimmer und in den fremden Umgebungen und ließ das Licht brennen, bis ich es auslöschen mußte, aus Furcht, es könne ausgebrannt sein, wenn Du kamest. Ich saß aufrecht im Bett; bald überließ es mich heiß, bald kalt, war ich doch überzeugt, es müsse Dir ein Unglück zugestoßen sein, und so inbrünstig wie in jener Nacht habe ich weder vorher, noch nachher gebetet. Endlich kamest Du — erinnerst Du Dich jetzt?“

„Ein wenig mehr zu trinken, als man eben verträgt, das ist doch wohl nicht so schlimm.“

„Nicht so schlimm? O, es war entsetzlich!“ entgegnete Paula. „So jung und schlichtern, so unerfahren und zartfühlend, wie ich damals war.“

„Das passiert einem jeden, davon kannst Du überzeugen sein.“

„Und wird für nichts gerechnet — ich weiß das! Der Mann vergißt es Tags darauf, aber die Frau denkt ihr Leben lang daran! Ich weiß noch, was Du sagtest, wie Du aussehst.“ Sie hielt die Hände vor die Augen, gleichsam, um nicht zu sehen. „Der Mann, der seine Frau achtet, kommt ihr niemals in solchem Zustande vor die Augen — das weiß ich jetzt.“

„Kindereien.“

„Nenne es, wie Du willst,“ sagte Paula mit auflodernder Heftigkeit, „durch diesen Vorgang entstand nichtsdestoweniger die erste kleine Bresche in meiner blinden Liebe und meiner Bewunderung für Dich — jetzt weißt Du es!“

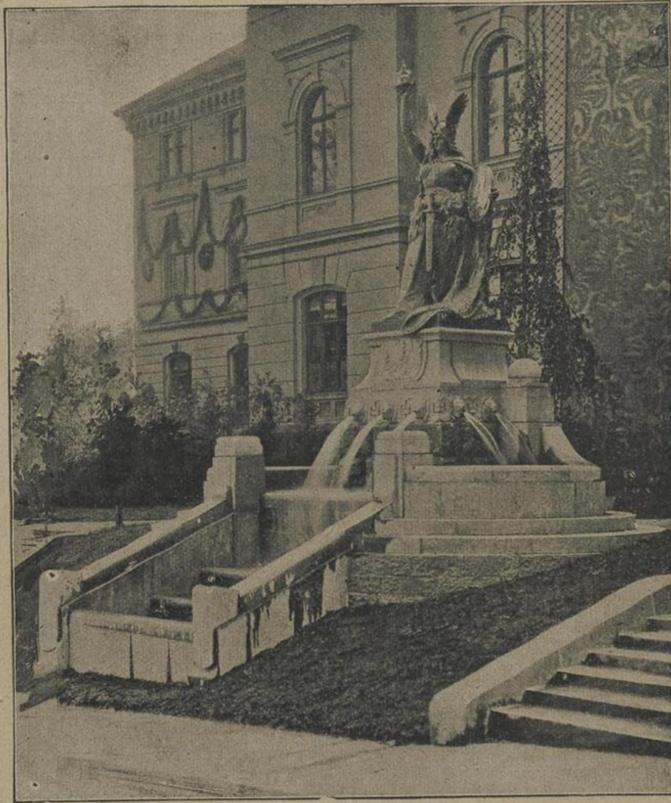
Er dachte daran, wie oft sie ihn später so gesehen, ohne daß sie sich etwas hatte merken lassen — hätte er nur ahnen können, daß sie dem solche Bedeutung beilegte! Wie schön war sie, wie sie da vor ihm saß mit glühenden Wangen und flammenden Augen, in Wahrheit eine neue Paula, interessant, der höchsten Beachtung wert, nachdem die alte ihn gelangweilt hatte.

„Geh' jetzt mit mir,“ sagte er, sich ihr nähernd, um sie in seine Arme zu schließen. „Es soll unsere Hochzeitsreise sein.“

„Nein,“ sagte sie, sich seiner Umarmung entziehend, „ich will fort.“

„Du willst doch hoffentlich keinen Skandal machen?“ fragte Sixten erschrocken.

„Nein — nichts Derartiges. Ich will nur, daß wir getrennt an unserer Wiedervereinigung arbeiten sollen. Ich muß mich Deinem Einfluß entziehen, muß in andere, in neue Verhältnisse, um mich selber kennen zu lernen. Ich bin so völlig in Dir aufgegangen, daß ich mein eigens



Der Siegesbrunnen vor dem Kreisständehaus in Dohrwinkel von Gustav Ruz.

Staubregen in Berlin. Die seltene Naturerscheinung des Staub- oder Nittregens, die, wie gemeldet wurde, in ganz Italien, speziell aber unter den abergläubigen Sizilianern, solchen Schrecken verbreitet hat, konnte am Montag auch in Berlin beobachtet werden. Die Regentropfen hinterließen, nachdem das Wasser verdunstet war, an den Fensterscheiben der Häuser, der Eisenbahnwagen und Omnibusse, auf den Regenschirmen und auf dunklen Kleidern rötlich-gelbe Staubflecken, die sich saubig anfühlten. Auch waren die Tropfen während ihres Niederfalles deutlich sichtbar, da sie trübe gefärbt waren und kugelförmig. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Erscheinung nichts anderes, als der letzte Ausläufer des Wüstensturmes, Samum, der Italien so erschreckt hat.

Der verstorbene Fhr. v. Stumm, der vier Töchter, aber keinen Sohn hinterlassen hat, hat vor seinem Tode das Schicksal seiner großen industriellen Unternehmungen durch zweckmäßige testamentarische Anordnungen für die Zukunft sichergestellt. Seine Werke sollen in einer Aktiengesellschaft vereinigt bleiben, deren Leitung den bisherigen Werksdirektoren anvertraut werden soll.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dr. Sigl, dessen scharfe Feder und volkstümlicher Witz ein großes Leserpublikum fanden, der Herausgeber der Zeitung „Das bayrische Vaterland“, wurde nach dem Tod. „Nuz.“, weil sich schon seit Wochen bei ihm Zeichen geistigen Verfalls bemerkbar machten, in eine Kuranstalt gebracht.

Auf der Rückkehr vom Exerzieren auf dem Kammstatter Wiesen hat sich ein Soldat vom württembergischen Grenadier-Regiment „Königin Olga“ in Stuttgart von der Neckarbrücke in den hochgehenden Fluß gestürzt. Es gelang nicht, ihn zu retten.

Das Bankhaus Albert Holz in Breslau ist am Montag von der Polizei geschlossen worden. Wie die Breslauer Zeitung erzählt, hat die Staatsanwaltschaft die Geschäftsbücher und Papiere beschlagnahmt. Holz soll aus Breslau verschwand sein. Die Passiva betragen 1 Million Mk.; davon entfallen angeblich 800 000 Mk. auf Depots, die fast sämtlich fehlen.

Jugendliche Durchbrecher. Zwei sechzehnjährige Gymnasialisten, der Sohn eines Landgerichtsdirektors und der Sohn eines Buchdruckereibesizers in Graudenz, sind nach Amerika entflohen. In einem hinterlassenen Brief bitten sie, daß man ihre Spur nicht verfolge, „da sie Revolver und Gift bei sich führen.“ Offenbar sind die jungen Leute durch die Lektüre von Indianergeschichten z. z. zu dem abenteuerlichen Schritt veranlaßt worden.

Auf der Spur von Leichenräubern. Den Verbrechen, welche Anfang Januar das Erbgrabnis des Nittergutsbesizers v. Wolff aus Gronowo erbrochen, elf Särge gewaltsam geöffnet und die Leichen geküßelt haben, ist man auf der Spur. Der Arbeiter Matalski aus Papau hat einen Händler einen Brillanterring für geringes Geld verkauft, der als aus dem Erbgrabnis stammend erkannt wurde. Matalski ist bereits verhaftet.

Die heftigen Weststürme verursachten Besorgnisse über den Verbleib zweier von England nach Kiel bestimmten Dampfer, „Hermia“ und „Brutus“. Nach einer schweren Reise ist die „Hermia“ endlich eingetroffen. Sie wurde durch den Orkan an die schwedische Küste verschlagen und erlitt erhebliche Beschädigungen. Von „Brutus“ fehlt bis zur Stunde jegliche Spur, obgleich er vor der „Hermia“ Wrackland verlassen hat. Man fürchtet, daß der Dampfer mit Mann und Maus untergegangen ist. Er ist von keinem Schiff gesehen worden und hat keinen Notruf angelautet. „Brutus“ ist jetzt schon seit acht Tagen überfällig.

Ein großer Einbruchdiebstahl ist in der Nacht vom 8. zum 9. März in dem Bahnhof von Montivillez (Paris) verübt worden. Die Diebe sind durch die Bureaus der Packträger in die Kofferräume gedrungen, haben, ohne gefürchtet zu werden, alle Kisten und Selbstschranke erbrochen und zusammen Summen weggenommen,

die über 265 000 Frank betragen. Natürlich fehlt von den Verbrechen bis jetzt jede Spur.

Das Pulver gegen den Blitz. In der letzten Sitzung der „Gesellschaft der Landwirte in Frankreich“ teilte Bignan, der selbst ein Verteidigungssystem gegen den Hagel in Beaujolais organisiert hat, mit, daß es in Italien, wo man vor einem Jahre erst sechshundert Kanonen zum Schießen gegen Hagelwolken hatte, heute bereits mehr als zehntausend gibt. Die Beobachtungen haben überdies gezeigt, daß die Kanonenschüsse auch die Wirkungen des Blitzes selbst aufheben. Er erwähnte dabei auch einen sehr amüsanten Fall: Ein italienischer Landwirt, der diese Resultate kannte und als guter Gemann seiner Frau den großen Schreck ersparen wollte, den sie jedesmal bekam, wenn es blitzte, kaufte eine Kanone und schießt nun mit dieser unaufhörlich, wenn ein Gewitter droht, gegen die Wolken! (Wenn nun aber ein Mann eine Frau hat, die sich auch vor den Kanonenschüssen fürchtet?)

Der Herzog von Manchester in Schwulitäten. Als der Herzog von Manchester dieser Tage mit seiner jungen Gattin, der Tochter des amerikanischen Millionärs Zimmermann, in Liverpool landete, empfing er an Bord des Schiffes den Besuch eines Gerichtsvollziehers, der ihm eine gerichtliche Vorladung überreichte. Es handelt sich um einen Prozeß wegen Bruchs des Eheversprechens, den die amerikanische Schauspielerin Miss Portia Knight, die aus guter Familie in Kalifornien stammt, gegen den Herzog angestrengt hat. Miss Knight behauptet, daß der Herzog ihr feierlich die Ehe versprochen habe, und daß die Hochzeit in diesem Sommer stattfinden sollte; inzwischen habe der Herzog einen amerikanischen Goldschmied geheiratet und sein Eheversprechen gebrochen. Der Herzog von Manchester stellt seine früheren Beziehungen zu Miss Knight durchaus nicht in Abrede, aber er befreit entschieden, der jungen Dame irgend welche Versprechungen für die Zukunft gemacht zu haben.

Der Gesundheitszustand des Grafen Leo Tolstoi hat sich wesentlich verschlechtert. Der berühmte Schriftsteller ist sehr abgemagert und empfindet große Schmerzen in der Leber und in den Nieren. Er will augenblicklich in Moskau. — Die „Zerkowna Wjedomosti“ veröffentlicht eine Kundgebung des Heiligen Synods, in der festgesetzt wird, daß Graf Leo Tolstoi sich in Wort und Schrift von der orthodoxen Kirche losgesagt habe, diese ihn daher nicht mehr als ihr Mitglied ansehen könne, so lange er nicht Buße thue. Die Kundgebung schließt mit dem Gebet, Gott möge Tolstoi der Kirche zurückführen.

Ein sonderbarer Zwischenfall ereignete sich jüngst auf einer Linie der elektrischen Straßenbahn in Washington. Ein kleines Mädchen spielte mit einem Reifen in einer Straße, durch die eine elektrische Bahn mit unterirdischer Leitung führt. Der Reifen war aus Eisen, und gerade in dem Augenblick, als ein Wagen heran kam, blieb der Reifen in der Gasse stecken und verursachte einen Kurzschluß; er war alsbald weißglühend und der Wagen stand plötzlich still. Da niemand es wagte näherzutreten und das Hindernis zu entfernen, so mußte der Dienst eingestellt werden, und die Wagen standen zu Dutzenden hintereinander. Erst nach einer Stunde war die Bahn wieder befahrbar; denn man mußte an die Zentrale telegraphieren, sie solle den Strom einstellen und die erforderliche Reparatur vornehmen. Infolge dieses Zwischenfalls aber wurde das Spielen mit Reifen in den Washingtoner Straßen, in denen elektrische Wagen mit unterirdischer Stromzuführung verkehren, polizeilich verboten.

Durch eine Kesselexplosion wurde Montag früh in Chicago eine Dampfwaschanstalt völlig zerstört und 80 Menschen, 30 Mädchen und 50 Männer, unter den Trümmern begraben. 5 Leichen und 12 schwerverletzte Mädchen wurden bereits zu Tage gefördert.

Wieder ein schwerer Sturm in Texas. Am Sonntag und Freitag wurden die nördlichen und westlichen Staaten der Union von einem schweren Sturme heimgesucht, welcher die

Eisenbahnverbindungen, sowie den telegraphischen und telephonischen Verkehr fürte. In Willipoint (Texas) kamen 8 Personen um; in anderen Teilen des Landes sollen gegen 100 Personen ums Leben gekommen sein.

Gerichtshalle.

Darmstadt. Wegen grausamer Mißhandlungen ihres Kindes, die schließlich den Tod des bebauenswerten Weizens herbeiführten, hatten sich der 25-jährige Tagelöhner Daum aus Ober-Ramstadt und dessen 24-jährige Ehefrau vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Das entmenschte Ehepaar wurde beschuldigt, sein etwa 3 Jahre altes Töchterchen abwechselnd mit einem eisernen Schürhaken, dem Sandstein, Küchmesser z. gemeinschaftlich fortgesetzt mißhandelt zu haben. Der saubere Gemann war außerdem noch des vorläufigen Totschlages angeklagt. Er nahm in der Nacht zum 20. Januar das schlafende Kind von der Lagerstätte auf, band ihm beide Hände und schlug dann dessen Kopf wiederholt auf die Tischplatte auf; hierauf warf er die Kleine mit voller Wucht in das Bettchen zurück. An den hierbei erlittenen schweren Verletzungen ist das Kind bald darauf verstorben. Die Angeklagten sind in vollem Umfang gefählig. Das Gericht verurteilte den Gemann zu der höchstzulässigen Strafe von 15 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust, die Frau dagegen zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren.

Konig. Das Schöffengericht verurteilte den Verichterakter Rauch aus Berlin wegen Verleibung infolge seiner Thätigkeit als Mitglied der privaten Nebenuntersuchungs-Kommission des in der Nordaffäre bekannt gewordenen Zahntechnikers Weibauer zu 60 Mk. Geldstrafe.

Chrentafel deutscher Arbeiterfreunde.

Die sogenannte Chrentafel deutscher Arbeiterfreunde ist wieder in dem letzten Vierteljahrheft des „Arbeiterfreund“ veröffentlicht worden. Diese Chrentafel bildet eine ständige Nachweisung der genannten Zeitschrift des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen und enthält die von Arbeitgebern (Privaten wie Aktiengesellschaften) zum Wohle der Arbeiter gemachten Stiftungen oder ähnliche für die Dauer bestimmte Aufwendungen. Diese Spenden betragen 1898: 27 399 000 Mk., 1899: 39 159 000 Mk. und 1900: 60 542 000 Mk. Die Nachweisung der letztgenannten Summe lautet wie folgt:

| Gruppen: | Von Privaten | Von Aktiengesellschaften |
|--|--------------|--------------------------|
| Pensions- u. Unterstützungsfonds, sowie Stiftungen für Arbeiter und deren Angehörige | 4 086 832 | 10 803 763 |
| Bräuterei, Gratifikationen, nicht naturliche Gewinnanteile | 197 700 | 6 666 501 |
| Nicht besonders bezeichnete Arbeiterwohlthätigkeitszwecke | 231 000 | 2 124 932 |
| Nicht besonders bezeichnete gemeinnützige Zwecke | 15 784 281 | 26 000 |
| Fürsorge für Erhaltung des Handwerks | 355 200 | — |
| Kindersilber | 1 186 324 | 53 000 |
| Altenheim und Stifte | 2 680 500 | 48 000 |
| Krankenpflege u. Gesehensfürsorge | 2 501 983 | 137 000 |
| Gesundheitspflege (Bäder, Arbeiterferien zc.) | 360 000 | — |
| Erholungsstätten, Volkspark | 130 000 | — |
| Blinden-Fürsorge | 324 492 | — |
| Obdachlosen- u. Entlassenenfürsorge | 34 500 | — |
| Wohnungsfürsorge | 1 625 000 | 688 608 |
| Erziehungs- u. Unterrichts-zwecke | 2 539 200 | 42 237 |
| Bildungs- u. Vereinszwecke (auch Bibliotheken) | 1 258 000 | 15 000 |
| Kirchliche Zwecke | 1 641 380 | 27 500 |
| Innere und äußere Mission | 520 000 | — |
| Armenunterstützung im allgemeinen | 2 756 700 | 1 500 |
| Bekämpfung der Trunksucht | 1 000 | — |
| Preisausgaben u. Wohlfahrtsfragen | 4 000 | 5 000 |
| Rettungswesen, Feuerschutz | 74 000 | — |
| Krankenpflege, Museen, Denkmäler | 1 611 060 | — |
| | 39 903 092 | 20 639 041 |

Wenn an diese Mitteilungen und besonders

an die großen Zahlen, wie es mehrfach geschieht, Betrachtungen darüber geknüpft werden, in wie hervorragender Weise in Deutschland für die Arbeiter gesorgt wird, und wie unbedeutend es ist, mit weiteren sozialen Reformen zu drängen, so muß man in Betracht ziehen, daß die Zahl der deutschen Arbeiter ebenfalls nach Millionen zählt, sodaß, wenn die fraglichen Aufwendungen auf alle Bedürftigen verteilt werden sollten, der Erfolg ein recht bescheidener sein würde. Ist aber, wie es thatsächlich der Fall, der Kreis der Empfänger nur ein begrenzter, so geht die große Masse der Arbeiter leer aus. Mit den Millionenzahlen wird also hier ebenso wenig etwas bewiesen, wie bei unserer gesamten Arbeiterversicherung oder wie bei dem Armenbudget einer großen Stadt. Nicht darauf kommt es an, wieviel Millionen Mark verwandt werden, sondern darauf, ob der herrschenden Not und dem Bedürfnis der ärmeren Klassen nur annähernd genügt wird.

Was nun die Bezeichnung „Chrentafel“ anlangt, so ist es gewiß ein hohes Verdienst, wenn Arbeitgeber durch freiwillige größere Spenden für dauernde Wohlfahrtsanrichtungen ihrer Arbeiter sorgen. Auch die Veröffentlichung ist nützlich. Nach der christlichen Sittenlehre soll man seine Wohlthaten allerdings möglichst im Verborgenen üben, die Rechte soll nicht wissen, was die Linke thut, und von dem, dem die gute That nicht Selbstzweck ist, sondern der sie thut, um der Anerkennung der anderen willen, heißt es: „Er hat seinen Lohn dahin.“ Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß hier das gute Beispiel zur Nachahmung anspornt, und daß bei vielen, die sonst ihre Tathen zu halten, mögen auch ihre Unternehmungen noch so glänzende Erträge abwerfen, durch jene Veröffentlichungen die moralische Pflicht geweckt wird, das Los ihrer Arbeiter nicht bloß durch den Arbeitsvertrag und Angebot und Nachfrage zu bestimmen, sondern daselbst zu einem freundlichen und menschenwürdigen zu gestalten.

Gutes Allerlei.

Die Weltgeschichte als Lehrmeister. Auf die Lehren der Geschichte für Fürsten und Völker hat der bairische Thronfolger Prinz Ludwig in einem Vortrag auf dem Kommerz hingewiesen, den die Politische Hochschule in München aus Anlaß des 80. Geburtstages des Prinz-Regenten veranstaltet hat. Fürsten und Völker müßten aus der Geschichte lernen. „Sehen Sie auf die deutsche Geschichte; sie ist lehrreich. Bald waren die Deutschen oben, bald, wenn sie den Augenblick nicht verstanden, unten. Sorgen wir dafür, daß wir, die wir jetzt aufsteigen, nicht wieder sinken. Die Geschichte ist auch Lehrmeister für Fürsten und Völker. Die Fürsten muß sie lehren, Fehler zu vermeiden, und sie erinnern, daß Dynastien, die noch so befestigt waren, verschwunden sind, wenn sie nicht taugten und wenn sie ihrer Aufgabe, Führer des Volkes zu sein, nicht dienten. Aber auch Völker sind verschwunden, die in Wohlleben und Vaster verfallen sind.“

Die Mode vor Gericht. In einer Strafkammerung zu Düsseldorf nahm jüngst der Vorsitzende Veranlassung, eine mit einem auffallenden Koppsus versehene weibliche Angeklagte darauf aufmerksam zu machen, daß man nicht als „Modeduppe“ vor Gericht erscheine. Gleichzeitig wurde deswegen dem anwesenden Vater des Mädchens eine ernste Mähge zu teil.

Ein Soldatenbild aus China. Nach Anlunft der Post aus Deutschland stand, so wird der „Tagl. Rundschau“ aus Peking vom 15. Januar geschrieben, ein braver Bayer vor seinem zuerst halbzerstörten, dann aber wieder von unsern Truppen zurecht geputzten Chinesenhause, das seiner Korporalschaft als Quartier diente. Er las ein Papier, und über seine Wangen liefen Thränen. Ein vorübergehender Borgefester betragte teilnehmend den jungen Krieger über den Grund seines Nummers. Zu seinem großen Erstaunen erhielt er durchaus keine traurige, sondern die freudestahlende Antwort: „Ich hab' meine Freude dran, daß es denen zu Hause gar so gut geht.“

und eine Zähre über die andere rann über die Wangen des armen Mädchens herab. „Alein war sie gewesen nach dem Tode der Eltern im väterlichen Hause, das ihr in ihrem Gram unendlich öde vorkam, allein dann wiederum auf den Fluten des Ozeans. Selbst im Hause des Onkels fand sie keinen Ersatz für die im jugendlichen Alter erlittenen Verluste. Ja, zuletzt war sie mehr noch als allein; sie befand sich zwischen solchen, welche die heiligsten Gefühle des weiblichen Herzens nicht anerkannten und ihr Glück auf immer durch grausamen Zwang zu zerstören trachteten.“

Dann kam ein Lichtblick, der erste seit langer, qualvoller Zeit. Sie fand endlich zwei warnfährende, teilnahmevolle Herzen; aber ach, nur zu schnell endete dieser kurze Traum von Ruhe und von Glück. Jäh aus demselben durch die Schreckenskunde von jenem Morde aufgeschreckt und bis zu Eugens Rückkehr in fieberhafter Aufregung befindlich, hatte sie nun schon wieder die Heimstätte verlassen müssen, um schicksallos einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen.

Was würde diese ihr wohl bringen? — Was für das, was sie hinter sich gelassen, als sie den nun noch rasch mit ihr dahin eilenden Bahnzug bestieg? — Nein und tausendmal nein! Sie fühlte es im tiefsten Grunde ihrer jugendlichen Brust. Niemand würde im Stande sein, ihr den atopfernden Freund und die mütterliche Vereinerin zu ersetzen, die ihr soeben noch das Geleit gegeben hatten. War es Liebe, was sie ihr Eugen empfand, oder war es nur innige Dankbarkeit und Freundschaft — sie mußte es nicht bis zur Stunde ihrer Trennung.

Aber jetzt, seit dem Moment, in dem sie den letzten Schrei der Zurückbleibenden empfing und erwidert hatte, da war es ihr, als ob sie plötzlich alles verloren habe, was die Welt ihr noch bieten konnte an Freude und an Glück!

Was in ihrem reinen Herzen vorher nur als eine dämmende Ahnung schlummerte, das kam ihr zum ersten Mal nun zum klaren Bewußtsein. Das glimmende Fünkchen loderte auf zur mächtigen, verzehrenden Flamme! — Alles, alles hätte sie hingeben mögen, wenn sie jetzt hätte zurückkehren dürfen, aber das unerbittliche Walten des Geschicks riß sie wieder mit sich fort in den Strudel des Lebens hinein, und machtlos, dagegen anzukämpfen, mußte sie folgen!

Wie entlos scheint eine solche Fahrt, wenn sie uns immer weiter und weiter dem entriekt, was wir als das Teuerste auf Erden hinter uns lassen müssen.

In dem Herzen der vereinsamten Reisenden war es Nacht geworden und Nacht wurde es auch bald außen um sie her.

Sie sah zuletzt allein in dem nur von einem trüben Lichte mangelhaft erleuchteten Koupee. Die Mitreisenden waren nach und nach ausgestiegen. Nur sie hatte noch mehrere Stunden zu fahren, bis sie diejenige Station erreichen würde, welche für heute nacht den Endpunkt ihrer Reise bildete. Ehe sie an dem ihr gänzlich unbekanntem großen Orte anlangen konnte, mußte es fast Mitternacht werden. Nach kurzer Ruhe von einigen Stunden sollte dann morgen nach Tagesanbruch die Tour auf einer andern Linie fortgesetzt werden.

Es war zehn Uhr geworden, als auf einer Zwischenstation der Wagenschlag geöffnet wurde und ein einzelner Reisender einstieg. Derselbe nahm ihr scharf gegenüber in einer andern Ecke des Koupees Platz und hüllte sich dicht in seinen großen Reisemantel, dessen Kragen aufgeschlagen war und seine Zähge verdeckte.

Liddy ward es recht unheimlich zu Mute. Auf die fieberhafte Erregung der letzten Tage und Stunden war eine große Spannung gefolgt, und sie konnte sich des Schlafes kaum erwehren, dennoch kämpfte sie mit aller Macht gegen denselben an, da sie in dieser peinlichen Situation, allein im halbbuntem Koupee mit einem bis an die Stirn verummumten fremden Mann, sich nicht einzuschlummern getraute. Die junge Amerikanerin war nichts weniger als fürchtlicher Natur, denn sie war in einer einsam liegenden Farm am Mississippi aufgewachsen, wie wir aus ihrer Erzählung früher entnommen haben. Allein die Schrecknisse amerikanischer Eisenbahnfahrten waren ihr noch lebhaft im Gedächtnisse; reiste sie jetzt auch auf Deutschlands ungleich sicherem Boden, so blieb doch ihre gegenwärtige Lage immerhin bedenklich genug.

Freilich schien der Fremde sie ganz und gar nicht zu beachten. Nur beim Einsteigen hatte er sie fast unmerkbar und flüchtig gegrüßt, sogar ohne seine Kopfbedeckung zu berühren. Jetzt schien er fest eingeschlafen zu sein, worauf sein tiefes Atmenholten schließen ließ.

Plötzlich schredte Liddy auf. Sie mußte doch einige Momente geschlummert haben und glaubte jetzt mit einem Mal einen kühlen Luft-

zug zu verspüren, der sie weckte. Sie sah den Unbekannten dicht vor sich, als sie die Augen aufschlug, und es war ihr, als ob er ihr dabei scharf in das Gesicht geblickt hätte. Eben schloß er das Fenster neben ihr, das vielleicht während desfahrens durch die Erschütterung des Wagens herabgesunken war. Dann setzte er sich wieder ruhig wie zuvor auf seinen Platz. Ihr ward aber immer banger zu Mute.

Endlich! Endlich! — Die letzte Zwischenstation war erreicht, und wenn der Zug wiederum hielt, so war sie für dieses Mal, wie sie hoffte, glücklich jeder Gefahr entronnen. Sie raffte daher ihre Effekten zusammen und machte sich zum Aussteigen fertig. Der Wipassagier schien noch weiter reisen zu müssen, denn er rührte sich nicht, als der Zug schon auf dem Perron der Hauptstation stand.

Liddy hatte auf der von ihr eingenommenen Koupeiseite den Wagen zu verlassen und that dies, ohne sich von dem, wie es schien, noch schlafenden Herrn zu verabschieden.

Als sie bei dem großen Andrang von Reisenden ihren Koffer bekommen konnte und denselben vor den Bahnhof verbringen ließ, verstrich lange Zeit, und sie sah sich vergebens noch nach einem Gasthofomnibus um: diese mußten bereits abgefahren sein. Aber dort stand noch ein Zweispänner ganz vereinzelt. Dem übergab sie ihren Koffer und wies den Kutscher an, sie zum nächstgelegenen besseren Gasthause zu verbringen, worauf sie die gedeckte Chaise bestieg.

(Fortsetzung folgt.)

Sortbildungsschule Bretnig.
 Dienstag, 19. März, Nachm. 5 Uhr soll in der niederschule zu Bretnig
die Ofterprüfung und Entlassung
 in der Fortbildungsschule vor sich gehen, wozu freundlich eingeladen wird.
 Bretnig, 15. März 1901.
 Der Ortsschulinspektor
 und
 das Lehrkollegium.

Geschäfts-Verlegung.

Einem hochgeehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein bisher in Nr. 76 hierorts betriebenes

Geschäft

von heute ab in mein eigenes Haus Nr. 153 c (Niederdorf) verlegt habe und bitte ich, das mir bis jetzt entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen auch weiterhin mir zu teil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

Robert Klatt,

Uhrmacher,

Uhren-, Nähmaschinen- und Goldwaren-Handlung.

Schützenhaus Bretnig.

Sonntag den 17. März:

Starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet freundlichst ein

Gustav Hänel.

Herm. Schölzel

No. 75 Bretnig No. 75

empfehlen dem geehrten Publikum sein mit allen
Neuheiten der Saison
 ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

Konfirmanden-Anzüge

in grosser Auswahl und zu billigsten Preisen
 empfiehlt

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf 208.

Gesangbücher

Bretnig.

in geschmackvollen und dauerhaften Einbänden von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung, sowie Konfirmations-Karten, Sprüche u. Glasbilder empfiehlt
G. B u s c h e,
 Buchbinder.

Dank und Nachruf.

Vom Grabe unseres lieben Vaters, Bruders und Schwagers

Robert Horn

zurückgekehrt, fühlen wir uns veranlaßt, für die innige Teilnahme Allen herzlichsten Dank auszusprechen.

Insonderheit danken wir Herrn Pf. Dittrich für die tröstenden Worte am Grabe und Herrn Oberlehrer Rin nebst Schülern für die erhebenden Gesänge. Ferner Dank dem Handwerkerverein für das freiwillige Tragen des Verstorbenen zur Stätte des Friedens. Dank auch seinem Arbeitgeber, Firma Gotthold Seifert, seinen lieben Mitarbeitern, und allen Nachbarn, Freunden und Bekannten für den kostbaren, reichen Blumenschmuck und das zahlreiche ehrenvolle Grabgeleit. Zum Schluß danken wir noch Herrn Moritz Nische für seine Bemühungen während der Krankheit. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein.

Du aber, lieber Entschlafener, ruhe sanft in deinem kühlen Grabe.

Bretnig, Grossröhrsdorf, Frankenthal u. Geismannsdorf.

Die trauernden Hinterlassenen.

Nachruf.

Abermals haben wir einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Der Tod entriß uns wiederum einen treuen Arbeiter, den Weber

Robert Horn,

welcher während eines Zeitraumes von 17 Jahren uns seine Arbeitskraft widmete.

Wir rufen ihm in dankbarer Anerkennung seiner treuen Anhänglichkeit und Pflichterfüllung ein

„Ruhe sanft“

in die Ewigkeit nach und werden ihm jederzeit das beste Andenken bewahren.

Die Firma
Gotthold Seifert.

Gasthof zu Frankenthal.

Sonntag den 17. März:

Fastnachtsball für Verheiratete
 und starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet

Hermann Könsch.

Gute Remontoiruhren von 9 Mk. an. Gut Silber-Gehäuse mit Goldrand von 12 Mk. an.

Größte Ausw. in Uhretten, Goldwaren u. s. w. acht goldene Ohrringe von 3 Mk. an. Gold auf Silber v. 1 Mk. an.



Gasthof zur Rose.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
 S. verw. Mattia.

Mittwoch den 20.

März:

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet
 Ernst Ringel,
 Hauswalde



Gute Quelle.

Nächsten Mittwoch

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen und Bratwurst mit Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet
 Rob. Steglich.

Gasth. zum Anker.

Donnerstag, den 21. d. s. Mts.

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
 G. A. Boden.

Mädchen

zum Schürzennähen gesucht von
 Gotthold Gebler & Sohn.

Konfirmanden-

schmuck in grosser Auswahl,
 ganz neu eingetroffen,
Gold-Double-Broschen
 von 1 Mark an,
 — vergoldete Ohrringe —
 von 40 Pfg. an,
acht goldene Ohrringe
 von 3 Mark an,
 — echte Korallen-Halsketten, —
 — Broschen und -Ohrringe,
 sowie
 Armbänder, Manschetten-Knöpfe,
 Kravattennadeln usw.
 — zu billigsten Preisen —
 Hochachtungsvoll

Bernhard Körner,

Uhrmacher.

Zu künstlichem

Zahnerlatz,

Plombierungen etc.

empfehlen sich

Nich. Geißler,
 Hauswalde Nr. 57.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet
 S. Große.

Gasthof zur Linde:

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet
 Ad. Beeg.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet
 D. Hause.

Plüß-Stauser-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:
 S. Steglich, Bretnig.



Böttger's

Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S und 1 Mk nur bei
 H. Steglich.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verband ich einzig und allein ihrem Ratten-Fuß. Nachdem ich denselben geteilt habe, sind ich bereit nach 3 Stunden nicht weniger als 33 tote Ratten bez. Ein besonderer Vorzug war die absolute Ungefährlichkeit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen Ratten-Fuß allen Oekonomen aufs Wärmste empfehlen.
 Moosburg, den 11. Jan. 1890.
 Anton Wagner, Brauereibesitzer.

Ein Mädchen,

in Haus- und Küchearbeit zuverlässig, wird gesucht. Wo? zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten
M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Quaken, Reiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Chron. Katarrhe.

Nur echt mit dem Namenszug
 in Flaschen à 50 Pfg. und 1 Mk. zu haben
 in der Apotheke in Grossröhrsdorf.

Bestandteile:

- Ol anisi qtt II
- Ammon chlor 0,50
- Aqua 3,0
- Tinct arnic 3,0
- Succ liquir 0,50
- Tinct pimpin 3,0
- Camphor 0,050

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst
 Max Görnid.